

gpo

Nikolai Miaskowsky

Cello Concerto op. 66

Cello Sonatas 1 & 2

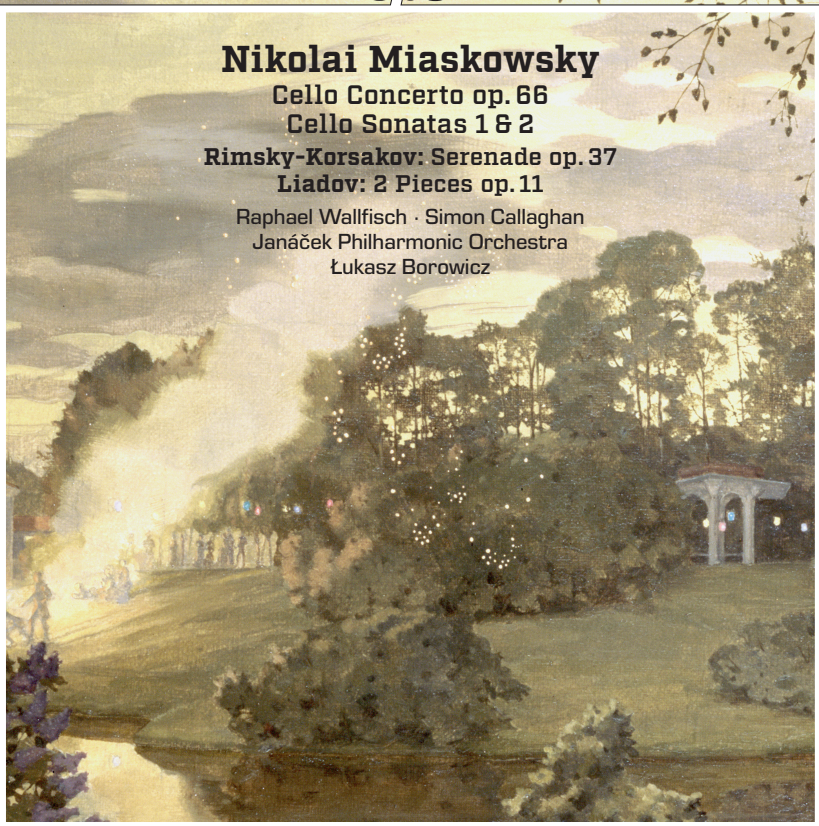
Rimsky-Korsakov: Serenade op. 37

Liadov: 2 Pieces op. 11

Raphael Wallfisch · Simon Callaghan

Janáček Philharmonic Orchestra

Łukasz Borowicz





Nikolai Miaskovsky

Nikolai Miaskowsky (1881–1950)

Cello Concerto op. 66 in C minor 28'15

- | | | |
|---|---|-------|
| 1 | Lento ma non troppo – Andante – Tempo I | 10'58 |
| 2 | Allegro vivace – Più marcato – Meno mosso – Tempo I | 17'17 |

Cello Sonata No. 1 op. 12 in D major 18'10

- | | | |
|---|--------------------|-------|
| 3 | Adagio – Andante | 6'40 |
| 4 | Allegro passionato | 11'30 |

Anatoli Liadov (1855–1914)

- | | | |
|---|-----------------------------|------|
| 5 | Prelude op. 11 No. 1 | 3'03 |
| 6 | Mazurka op. 11 No. 3 | 3'00 |

Nikolai Rimsky-Korsakov (1844–1908)

- | | | |
|---|------------------------|------|
| 7 | Serenade op. 37 | 3'49 |
|---|------------------------|------|

Nikolai Miaskowsky (1881–1950)

Cello Sonata No. 2 op. 81 in A minor

20'22

8	Allegro moderato	8'10
9	Andante cantabile	5'54
10	Allegro con spirito	6'18

T.T.: 76'43

Raphael Wallfisch, cello

Simon Callaghan, piano

Janáček Philharmonic Orchestra

Łukasz Borowicz



Łukasz Borowicz (© Ksawery Zamoyski)



Simon Callaghan (© Kaupo Kikkas)

Seit etwa zehn Jahren beginnt man sich erfreulicherweise wieder für den bedeutenden russischen Komponisten Nikolaj Mjaskowskij (1881–1950) zu interessieren, dessen Karriere sich von der Spätromantik bis zur frühen Moderne erstreckte. Sein schöpferisches Vermächtnis verdient eine weit größere Beachtung als ihm derzeit noch gezollt wird: Mjaskowskij's Musik zeugt von höchstem handwerklichen Können und erforscht eine sehr eigenständiges Gebiet emotionaler und seelischer Erfahrungen.

Für die Vernachlässigung, die Mjaskowskij's Schaffen posthum auch in seiner Heimat erfahren mußte, gibt es zwei hauptsächliche Gründe. Der erste hängt mit seinem Stil und seinem künstlerischen Empfinden zusammen. Die Musik ist gewöhnungsbedürftig und gibt ihren Inhalt für gewöhnlich nicht beim ersten Hören preis: Ihre Stimmung ist überwiegend ernst, ihre Bedeutung komplex und subtil, ihre Farbgebung nüchtern. Zwar konnte Mjaskowskij durchaus brillante und fesselnde Effekte erzeugen, doch es lag ihm nichts daran, das Publikum mit grellen Instrumentalklänge oder virtuosen Schaustellungen zu betören, die nur um ihrer selbst willen existierten. Ähnlich wie der Musik von Sergej Tanejew, mit dem er viel gemeinsam hatte, fehlte auch seinen Werken die unmittelbare Anziehungskraft, die sie für sowjetische Konzertveranstalter und Starsolisten wirklich attraktiv gemacht hätte. Ein zweiter Faktor, der das Interesse an Mjaskowskij's Musik minderte, war die Wolke der ideologischen Verachtung, die von sowjetischen Kommentatoren aufgewirbelt wurde: Während man an den früheren Kompositionen die (vermeintlich) »modernistische Dekadenz« rügte, glaubte man bei den späteren Werken eine unzureichende Beachtung des »sozialistischen Realismus« bemerken zu müssen – jener marxistisch-leninistischen Ästhetik, die seit 1932 die Richtlinie der sowjetischen Kunstproduktion bildete. Außerhalb der Sowjetunion bemerkten Dirigenten wie Leopold Stokowski und Frederick Stock Mjaskowskij's schöpferische Fähigkeiten und brachten seine Werke zwischen den

Kriegen mit führenden amerikanischen Orchestern zu Gehör. Trotz dieser vielversprechenden Ansätze wurde eine breitere Anerkennung durch die fremdenfeindliche und isolationistische Kulturpolitik der UdSSR behindert, die den Kontakt zur Außenwelt drastisch einschränkte. Während des Kalten Krieges wurde die Haltung der westlichen Kritik gegenüber der Rezeption sowjetischer Musik immer ungünstiger. Mehr als siebzig Jahre nach Mjaskowskij's Tod ist die Wiederentdeckung seiner schöpferischen Qualitäten überfällig. Die hier eingespielten Werke zeigen, daß man schon beim ersten Kontakt mit seinem Œuvre viele wertvolle und erfreuliche Dinge aufspüren kann.

Wie andere bedeutende Komponisten Rußlands (Alexander Borodin, Nikolaj Rimskij-Korssakoff ...) erhielt auch Nikolaj Mjaskowskij in jungen Jahren einen eher planlosen Musikunterricht, indessen er zunächst eine völlig anderen Karriere einschlug – in seinem Falle, der Familientradition folgend, die Laufbahn eines Militäringenieurs. Derweil steigerte sich in der Jugendzeit die Begeisterung für die Musik kontinuierlich, und da er in der Armee immer unzufriedener wurde, quittierte er schließlich seinen Dienst, um sich 1906 am St. Petersburger Konservatorium als Kompositionstudent einzuschreiben. Dieser Entschluß bereitete ihm, da seine Familie keineswegs wohlhabend war, erhebliche finanzielle Schwierigkeiten. Als der 30-Jährige 1911 sein Studium mit dem Diplom abschloß, verdiente er seinen Lebensunterhalt mit Unterrichten; zudem nahm er eine Stellung als Staatsbeamter an. Der Komposition widmete er sich derweil in seiner Freizeit. Ein wagemutiger junger Dirigent namens Konstantin Saradschew brachte 1911 in Moskau die symphonische Dichtung *Молчание* (»Schweigen«) op. 9 nach Edgar Allan Poes Fabel *Silence* zur Uraufführung und ließ ein Jahr später die Premiere der zweiten Symphonie op. 11 folgen, so daß der Komponist einem breiteren Publikum bekannt wurde.

Aus diesem frühen künstlerischen Stadium stammt auch die **Sonate Nr. 1 D-dur für Violoncello und Klavier op. 12**. Mjaskowskij skizzierte sie im Sommer 1911 und vollendete sie im Frühling des nächsten Jahres. Ihre reizvolle Lyrik und die dankbare Behandlung des Streichinstruments haben ihr einen festen Platz im Cellorepertoire eingebracht. Das Werk war ein Geschenk für das befreundete Ehepaar Modeste und Wsewolod Hofmann, in dessen Heim regelmäßig musikalische Soiréen stattfanden und die den jungen Mjaskowskij in seinem Wunsch, Komponist zu werden, sehr unterstützt hatten. Die zweisätzige Anlage der Sonate wird auf geschickte Weise geschlossen, indem Materialien aus dem langsamen, dreiteiligen Kopfsatz als Coda des zweiten Satzes verwendet werden, wodurch sich die Spannungen, die durch die scharfen thematischen Gegensätze dieses sonatenförmigen Finalsatzes entstehen, wirkungsvoll auflösen. Betrachtet man das Werk im Zusammenhang mit Mjaskowskij's gesamtem Œuvre, so sind bereits deutliche Stilmerkmale seines späteren Schaffens zu erkennen – insbesondere die pikante Mischung aus Chromatik und diatonischer Modalität. Die Sonate wurde am 3. März 1913 in Moskau von dem Cellisten Michail Bukinik und dem Musiktheoretiker und Pianisten Boleslaw Jaworskij uraufgeführt, bei dem Mjaskowskij einige Zeit private Studien betrieb.

Kaum hatte Mjaskowskij damit begonnen, sich beruflich zu etablieren, da brach der Erste Weltkrieg aus. Als ehemaliger Offizier wurde er sofort zum aktiven Dienst einberufen. Im November 1914 wurde seine Einheit in die reguläre Armee eingegliedert und nach Galizien entsandt, einer Region zwischen dem heutigen Polen und der Ukraine, in der einige der schwersten Kämpfe des Krieges stattfanden. Während dieses unseligen russischen Feldzugs war Mjaskowskij beinahe ein Jahr an der Westfront stationiert und hatte das Glück, mit dem Leben davonzukommen. Ende 1915 wurde er nach Reval (heute: Tallinn) in eine Marinefestung versetzt, in der er bis 1917 Dienst tat. Aufgrund des chaotischen

Zustands, in dem sich das Land nach der bolschewistischen Machtübernahme von 1917 befand, sowie wegen der extremen Not, die der Zusammenbruch der russischen Wirtschaft allerorten verursacht hatte, sah sich Mjaskowskij genötigt, in der Armee zu bleiben, bis ihm 1921 ein Lehrauftrag am Moskauer Konservatorium angeboten wurde.

Ende der zwanziger Jahre galt Nikolaj Mjaskowskij als einer der führenden russischen Komponisten seiner Generation. Er war ein sehr gefragter Kompositionslehrer (zu seinen vielen Schülern gehörten Wissarion Schebalin, Aram Chatschaturjan und Dmitrij Kabalewskij) und spielte nach den Verwüstungen der Bürgerkriegsjahre eine aktive Rolle bei der Reaktivierung des Musiklebens. Er war ein anspruchsloser, bescheidener Mensch, dem seine tadellose Integrität und die Bemühung um gleichbleibend hohe professionelle Standards den Beinamen »Moskaus musikalisches Gewissen« einbrachten. Im Vergleich mit dem Schaffen seiner sowjetischen Zeitgenossen ist sein Œuvre ungewöhnlich. Er zeigte kein Interesse an der Musik für die Bühne¹⁾ und konzentrierte sich vornehmlich auf ein schmales Spektrum an Instrumentalgattungen – die Klaviersonate, das Streichquartett und vor allem die Symphonie. Wie viele seiner Kollegen wurde er seit den späten zwanziger Jahren immer nachdrücklicher dazu angehalten, sein Schaffen ideologischen Zielen unterzuordnen. Er hielt sich indes aus politischen Dingen heraus und trat auch nicht in die KPdSU ein, sondern versuchte, Reibungen mit seiner Umgebung zu vermeiden, indem er sich unauffällig verhielt, sich nicht in öffentliche Kontroversen einmischte und in seinen beruflichen Beziehungen strengste Umsicht walten ließ. An der Art seines Schaffens änderte sich jedoch kaum etwas: Von einigen wenigen »Massenliedern« und »Gelegenheitsstücken« abgesehen, gibt es in seinem Werkverzeichnis auffallend wenige Kompositionen zu politischen Themen. Seine Anerkennung des »sozialistischen Realismus« war im wesentlichen ein Lippenbekenntnis.

Das **Konzert für Violoncello und Orchester c-moll op. 66** entstand in den letzten drei Monaten des Jahres 1944. Was Mjaskowskij zur Komposition dieses Werkes bewegen hatte, ist nicht bekannt, da das Werk weder von einem Interpreten in Auftrag gegeben noch für einen bestimmten Künstler geschrieben wurde. Wahrscheinlich sollte es einen Beitrag zu dem wachsenden Repertoire an Instrumentalkonzerten leisten, das für die aufstrebende Generation junger sowjetischer Virtuosen entstand: Das Violinkonzert op. 44, Mjaskowskij's einziges konzertantes Werk neben dem Opus 66, war 1939 von David Oistrach uraufgeführt worden. Nach der Fertigstellung der Partitur ließ sich Mjaskowskij bei der Gestaltung des Soloparts von dem sowjetischen Cellisten Swjatoslaw Knuschetwitskij beraten, der mit David Oistrach und Lew Oborin ein berühmtes Klaviertrio bildete. Knuschetwitskij brachte das Konzert am 17. März 1945 in Moskau zur Uraufführung. In der Folgezeit wurde es von anderen sowjetischen Cellisten nachgespielt – allen voran Mstislaw Rostropowitsch²⁾: Das zweisätzigte Konzert beginnt mit einem beschaulichen *Lento ma non troppo*, das in einer abgewandelten Sonatenform gehalten ist, wobei eine kurze Solokadenz die Stelle der Durchführung einnimmt. Die vorherrschend herbstlich-melancholische Stimmung wird durch ein leidenschaftliches zweites Thema in Dur ausgeglichen. Das anschließende *Allegro vivace* ist als Rondo gestaltet, wobei zwei langsame Episoden das energische Hauptthema mit seinen lebhaften Triolen ergänzen. Nach einer brillanten Kadenz erreicht der Satz seinen Höhepunkt, wenn das Material des Kopfsatzes wieder aufgenommen wird, um danach in eine meditative Coda zu münden.³⁾

Die thematischen Einfälle für die **Sonate Nr. 2 für Cello und Klavier a-moll op. 81** nahmen im Sommer 1948 allmählich Gestalt an. Es war keine günstige Zeit für neue schöpferische Projekte, denn erst im vergangenen Februar waren Nikolaj Mjaskowskij, Dmitrij Schostakowitsch, Sergej Prokofieff, Aram Chatschaturjan und andere

namhafte Musikerpersönlichkeiten in einem »Beschluss« des Zentralkomitees öffentlich wegen der dekadenten, modernistischen Tendenzen gerüffelt worden, die angeblich in ihren Werken zu finden waren. Die betroffenen Komponisten wurden öffentlich diffamiert, und einige ihrer Werke durften nicht mehr aufgeführt werden. Wer als Kritiker und Musikwissenschaftler seiner Pflicht, ungedungene künstlerische Neigungen »aufzudecken«, nicht nachgekommen war, wurde seines Amtes entoben. Mjaskowskij zeigte während dieser langwierigen Geduldsprobe einen bemerkenswerten Mut. Er verweigerte öffentliche Entschuldigungen, sprach bei keinem der Foren, die man zur Diskussion des ZK-Beschlusses einberief und ignorierte den erheblichen Druck, der auf ihn ausgeübt wurde. Trotz seiner schwierigen beruflichen Lage und seines rapide sich verschlechternden Gesundheitszustands war die neue Cellosonate eines von mehreren überragenden Werken, die Mjaskowskij vollenden konnte, bevor er am 8. August 1950 an Magenkrebs verstarb.

Die Anregung zur Komposition des Werkes kam von dem damals 21-jährigen Mstislaw Rostropowitsch, der sich, vom Beschluss des ZK unbeindruckt, für Mjaskowskij und Prokofieff einsetzte und sich verpflichtete, neue Werke aus ihrer Feder aufzuführen. Mjaskowskij vollendete seine zweite Sonate im Januar 1949; die Premiere fand am 5. März in Moskau durch Rostropowitsch und Alexander Dedjuchin statt. Mjaskowskij hatte den Auftrag unbedingt erfüllen wollen und deshalb die Operation aufgeschoben, zu der ihm seine Ärzte dringend geraten hatten. Der lyrische Kopfsatz der Sonate, *Allegro moderato*, erinnert mit seiner eleganten Balance und seiner Mischung aus Modalität und Chromatik an Gabriel Fauré. Der wunderbar getragene langsame Satz steigert sich zu einer kraftvollen Klimax, und das Finale, ein beschwingtes *Moto perpetuo*, bringt die Sonaten mit vielen virtuosen Passagen beider Instrumente zu einem faszinierenden Abschluss.

Die verbleibenden Stücke auf dieser CD stammen von Mjaskowskis Lehrern am St. Petersburger Konservatorium – von Nikolaj Rimskij-Korsakoff, der ihm die Kunst der Orchestration beibrachte, und Anatolij Ljadoff, bei dem er Harmonie, Kontrapunkt und freie Komposition studierte.

Wenig ist über Rimskij-Korsakoffs **Serenade für Violoncello und Klavier op. 37** bekannt. Man weiß lediglich, daß sie in einer schwierigen Lebensphase entstand, als er mit dem Komponieren praktisch aufgehört hatte. Nach der Vollendung der Oper *Mlada* im Sommer 1890 erlebte Rimskij-Korsakoff eine langwierige Schaffenskrise: Verzweifelt teilte er einem Korrespondenten mit, daß er »nichts mehr zu schreiben« wisse und davon überzeugt sei, daß sich sein Talent erschöpft habe. Im selben Jahr trafen ihn mehrere Schicksalsschläge, die seine ohnehin gedrückte Stimmung noch verschlimmerten: seine Frau Nadeschda erkrankte schwer, sein Sohn Andrej wäre beinahe einer gefährlichen Form der Diphtherie erlegen; und nach dem Tode seiner Mutter verlor er auch noch seine beiden jüngsten Kinder. Mit der *Serenade* aus dem Jahre 1893 durchbrach er dann eine dreijährige schöpferische Stille. Das Werk verrät nichts von den Ereignissen, die das persönliche Leben des Komponisten erschüttert hatten: Das reizvolle kleine Stück in schlichter ABA-Form wird oft als Zugabe gespielt. Der lebhaftere Mittelteil in Moll steht in einem effektvollen Gegensatz zu dem anmutigen Wohlklang der äußeren Abschnitte.

Nikolaj Rimskij-Korsakoff sah in Anatolij Ljadoff einen seiner begabtesten Schüler. Nachdem sein damals 23-jähriger Protégé im Jahre 1878 das Studium am St. Petersburger Konservatorium abgeschlossen hatte, wurde er selbst Lehrer des Instituts, wo er zunächst Musiktheorie und seit 1900 eine eigene Kompositionsklasse unterrichtete. Zu seinen Schülern gehörten außer Nikolaj Mjaskowskij Sergej Prokofjeff, Boris Assafjeff, Michail Gnessim und Wladimir Schtscherbatschoff. Für Mjaskowskij war Ljadoff jedoch kein hilfreicher Mentor: Er war für seine scharfe Zunge

bekannt und lehnte viele Kompositionsversuche seiner Schüler ab – insbesondere, wenn sie zu stilistischen Experimenten neigten. Nichtsdestoweniger schätzte Mjaskowskij die musikalischen Fähigkeiten des Lehrers und räumte ein, daß ihm dieser bei der Entwicklung seiner Technik und seines Stilgefühls geholfen habe. Bei den hier eingespielten Stücken Ljadoffs handelt es sich um die Transkription von zwei der *Drei Stücke für Klavier* op. 11 (1885/86): Es sind dies Beispiele für das künstlerische Raffiment, das Mjaskowskij so bewunderte. Das **Präludium** wurde zu einer der bekanntesten Klavierminiaturen Ljadoffs und ließ sich leicht für Violoncello bearbeiten, da seine wehmütige Kantabilität dem Charakter des Instruments entspricht. In der **Mazurka** zeigt sich, wie so oft in Ljadows früheren Werken, die deutliche stilistische Anlehnung an Frédéric Chopin.

Patrick Zuk

Deutsche Fassung: Eckhardt van den Hoogen

- 1) Nikolaj Jakowlewitsch Mjaskowskij hat sich allerdings mindestens zehn Jahre mit dem Jahr getragen, aus Fjodor Michailowitsch Dostojewskijs *Идиот* (»Der Idiot«) eine Oper zu machen (Anm. d. Übs.)
- 2) Rostropowitsch ist auch die erste Aufnahme des Werkes zu verdanken (Anm. d. Übs.)
- 3) Der Komponist erhielt 1946 für sein Opus 66 einen der vier Stalin-Orden, mit denen er zu Lebzeiten ausgezeichnet wurde (Anm. d. Übs.).

Simon Callaghan

Simon Callaghan tritt international als Solist und Kammermusiker auf und erfreut sich zudem einer äußerst erfolgreichen Karriere als Studiokünstler. Mit seinen regelmäßigen Auftritten in den großen britischen Konzertsälen, seinen internationalen Tourneen durch Asien, Nordamerika und Europa und seiner umfangreichen, vielgelobten Diskographie hat der Steinway-Künstler viele Anhänger gefunden. So fand der »technisch brillante« Musiker (FAZ) mit seinem restlos ausverkaufenden, »klug kuratierten Klavierabend voller Entdeckungen« (VAN Magazin) bei den Husumer »Raritäten der Klaviermusik« die allgemeine Anerkennung. Zu seinen kammermusikalischen Partnern gehören Raphael Wallfisch, Adrian Brendel, Sheku Kanneh-Mason, Nicholas Daniel, Feng Ning, Samuel West, Prunella Scales und Timothy West.

Callaghan beherrscht mehr als fünfzig Konzerte sowie die berühmtesten Solowerke und Kammermusiken des 19. und 20. Jahrhunderts. Ein Eckpfeiler seiner Arbeit ist sein Engagement für die britische Musik: Vor kurzem hat er eine Serie begonnen, die bei Lyrita erscheinen wird und Ersteinspielungen britischer Konzerte mit Martyn Brabbins und dem BBC National Orchestra of Wales vorstellen wird. Bis Ende 2023 wird er vier Alben für die erfolgreiche Hyperion-Serie *The Romantic Piano Concerto* eingespielt haben. Die Aufnahme der *Histoire du Babar* mit Miriam Margolyes (»Harry Potter«) stand 2019 am Anfang einer auf drei Jahre angelegten Poulenc-Serie der Nimbus Records und wurde von *The Independent* mit fünf Sternen ausgezeichnet. 2022 erschien bei Orchid Classics die erste CD des neuen Duos, das Simon Callaghan und die Geigerin Coco Tomita (Siegerin im Streicher-Nachwuchswettbewerb der BBC) jüngst ins Leben gerufen haben.

Callaghan hat außerdem Aufnahmen für Somm, Renosus, *cpo*, Convivium, Danacord und EM Records gemacht und seine Rolle als Interpret und Produzent durch

die Zusammenarbeit mit Nimbus Records und The Lyrita Recorded Edition Trust erweitert. Aufgrund seiner Reputation und seiner kammermusikalischen Erfahrungen wurde er Musikdirektor der berühmten Londoner Conway Hall, wo er die älteste Reihe ihrer Art in Europa kuratiert. Zu seinen wichtigsten Lehrern gehören Bernard Roberts, Yonty Solomon und Frank Wibaut.

www.simncallaghan.com

Raphael Wallfisch

Raphael Wallfisch gehört zu den berühmtesten Cellisten der internationalen Musikszene. Er wurde in London als Sohn der Cellistin Anita Lasker-Wallfisch und des Pianisten Peter Wallfisch geboren.

Schon sehr früh inspirierte ihn das Spiel von Zara Nelsova, und durch den Unterricht verschiedener hervorragender Lehrer wie Amaryllis Fleming, Amadeo Baldovino und Derek Simpson zeigte sich, dass das Violoncello sein Lebensinhalt werden würde. Während er in Kalifornien bei dem großen russischen Cellisten Gregor Piatigorsky studierte, konnte er bei den zwanglosen Recitals im Hause seines Lehrers mit Jascha Heifetz Kammermusik spielen.

Mit 24 Jahren gewann er in Florenz den Internationalen Cello-Wettbewerb *Gaspar Cassadó*. Seither hat er eine internationale Karriere gemacht, in deren Verlauf er unter anderem mit dem London Symphony Orchestra, dem London Philharmonic und dem Philharmonia, dem BBC Symphony Orchestra, dem English Chamber Orchestra, dem Hallé Orchestra, dem City of Birmingham Symphony Orchestra, dem Leipziger Gewandhausorchester, dem Deutschen Symphonieorchester Berlin, dem WDR Symphonieorchester, dem Los Angeles Philharmonic, dem Indianapolis Symphony Orchestra, dem Minnesota Symphony Orchestra, den Warschauer Philharmonikern, der Tschechischen Philharmonie Brno, dem Sydney Symphony Orchestra, dem Melbourne

Symphony Orchestra und vielen anderen zusammengearbeitet hat.

Er wird regelmäßig zu den großen Festivals von Edinburgh, Aldeburgh, Spoleto, Prades, Oslo und Schleswig-Holstein sowie zu den BBC Proms eingeladen. Eine besondere Leidenschaft gehört dem Unterrichten. Raphael Wallfisch ist ein international gefragter Lehrer und war für 25 Jahre Professor für Violoncello an der Hochschule der Kunst in Zürich. Derzeit unterrichtet er am Royal College of Music in London.

Raphael Wallfisch hat fast alle großen Werke für sein Instrument eingespielt. Seine umfangreiche Diskographie bei den Labels EMI, Chandos, Black Box, ASV, Naxos, Dutton, Nimbus, Lyrita und **cpo** ist sowohl dem zentralen Konzertrepertoire als auch unzähligen weniger bekannten Werken von Dohnányi, Respighi, Barber, Hindemith und Martinů sowie der Musik von Richard Strauss, Dvořák, Kabalewsky und Chatschaturjan gewidmet. Er hat ein grosses Spektrum an Konzerten britischer Komponisten wie MacMillan, Finzi, Delius, Bax, Bliss, Britten, Moeran und Kenneth Leighton aufgenommen. Er genoss das Privileg, für die Walton Edition des Labels Chandos das Konzert einzuspielen, das William Walton einst für seinen Lehrer Piatigorsky geschrieben hatte. Für **cpo** nahm er Konzerte von Panufnik, Reizenstein, Gál, Castelnuovo-Tedesco, Weill, Miaskovsky, Weinberg, Ben Haim, Bloch, Korngold, Goldschmidt und Romberg auf.

Die führenden britischen Komponisten haben eng mit Raphael Wallfisch zusammengearbeitet und etliche Werke für ihn geschrieben. Darunter waren Sir Peter Maxwell Davies, Kenneth Leighton, James MacMillan, John Metcalfe, Paul Patterson, Robert Simpson, Robert Saxton, Roger Smalley, Giles Swayne, John Tavener und Adrian Williams.

Neben seiner Karriere als Solist bildet Raphael Wallfisch seit langem ein hervorragendes Duo mit dem Pianisten John York. Nach vielen internationalen Tourneen und zahlreichen Aufnahmen feierte dieses Duo 2022 sein 40-jähriges

Bestehen. Viel Freude machen dem Künstler auch die Reisen mit seinem sehr erfolgreichen Klaviertrio, das er 2009 mit seinen Kollegen Hagai Shaham (Violine) und Arnon Erez (Klavier) gegründet hat. Die bislang veröffentlichten Trios wurden allesamt von der Kritik aufs Höchste gelobt.

Raphael Wallfisch spielt ein Cello von Montagnana »Ex-Romberg« (1733).

www.raphaelwallfisch.com

Janáček-Philharmonie Orchestra

Die in Ostrava ansässige Janáček-Philharmonie (JPO) ist eines der führenden Symphonieorchester der Tschechischen Republik. Der böhmische Klang und das fortschrittliche Repertoire des Orchesters, das auf eine lange Tradition zurückblicken kann, werden von Publikum und Kritikern im In- und Ausland hoch geschätzt. Die Brillanz des Orchesters zeigt sich nicht allein in seinem Umgang mit den Werken von Leoš Janáček, sondern gleichermaßen in den makellosen Aufführungen eines Repertoires, das von der Spätromantik bis zur Gegenwart reicht und unter anderem die Musik von Gustav Mahler, Béla Bartók und Dmitrij Schostakowitsch enthält. Seit der Saison 2020/21 ist Vassily Sinaisky Chefdirigent und musikalischer Direktor des Orchesters.

Die lange musikalische Tradition der Janáček-Philharmonie reicht bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts zurück, als Paul Hindemith, Sergej Prokofjew und Igor Strawinsky mit dem Vorgänger der JPO auftraten. Das offiziell im Jahre 1954 gegründete Orchester entwickelte sich schnell zu einem aufstrebenden tschechischen Ensemble, das bereits fünf Jahre nach seiner Gründung seine erste internationale Tournee unternahm. Viele weltberühmte Dirigenten und Solisten haben seither einen künstlerischen Beitrag zu dem Orchester geleistet, darunter Sir Charles Mackerras, Karel Ančerl, Mariss Sinaisky, Svjatoslaw Richter und Rudolf Firkušný, um nur einige zu nennen.

In den letzten fünf Jahren war das Orchester bei ausgedehnten Konzertreisen in Europa sowie in China und Südkorea zu hören. Zu den prominentesten Spielstätten, an denen die Janáček-Philharmonie in letzter Zeit aufgetreten ist, gehören die Elbphilharmonie in Hamburg, der Wiener Musikverein, die Berliner Philharmonie, das NOSPR in Katowitz, der Münchner Gasteig und andere mehr.

Zu den Künstlern, die in letzter Zeit bei Tourneen oder in Ostrava mit der Janáček-Philharmonie aufgetreten sind, gehören die Geiger Lisa Batiashvili, Midori, Sergey Khachatryan und Vadim Gluzman, die Sänger Elīna Garanča, Anna Netrebko, Jonas Kaufmann, Patricia Petibon, Rolando Villazon und Piotr Beczala, die Cellisten Gautier Capuçon und Steven Isserlis, die Pianisten Boris Giltburg, Simon Trpčeski und Federico Colli sowie viele andere Solisten von höchstem Rang. Der Pianist Lukáš Vondráček ist der »artist in residence« des Orchesters.

An Dirigenten arbeiten Andrey Boreyko, Christian Arming, Daniel Raiskin, Robert Jindra, Gabriel Babeselea und Gábor Káli regelmäßig mit der Janáček-Philharmonie zusammen. In jüngerer Zeit hat das Orchester unter der Leitung von Domingo Hindoyan, Cristian Măcelaru, Jakub Hruša, Tomáš Netopil, Petr Popelka, Stanislav Kochanovsky, Mikhaíl Jurovski (†), Antoni Wit, Krzysztof Penderecki (†) und vielen anderen musiziert.

Ein neuer Konzertsaal nach dem Entwurf des renommierten Architekten Steven Holl befindet sich derzeit in der Planungsphase; der Baubeginn ist für 2023 vorgesehen. Das von Nagata Acoustics entworfene Gebäude mit seiner für symphonische Konzerte idealen Akustik wird den perfekten Beginn einer neuen Ära darstellen, denn damit erhält die Janáček-Philharmonie nach fünfundsiebzig Jahren endlich eine Spielstätte, die sie ihr Zuhause nennen kann.

Lukasz Borowicz

Lukasz Borowicz ist musikalischer Leiter und Chefdirigent des Philharmonischen Orchesters Posen und Erster Gastdirigent der Krakauer Philharmoniker. Als einer der vielseitigsten Dirigenten seiner Generation ist er auch im Opernhaus aktiv. Für seine mittlerweile mehr als 110 Aufnahmen hat er zahlreiche Preise erhalten. Von 2007 bis 2015 war er Chefdirigent beim Sinfonieorchester des Polnischen Rundfunks in Warschau und von 2006 bis 2021 Erster Gastdirigent des Philharmonischen Orchesters Posen.

Seinen ersten Auftritt als Operndirigent hatte er an der Polnischen Nationaloper, wo er zunächst Mozarts *Don Giovanni* leitete, dem über 190 Aufführungen an diesem Hause folgten – darunter einige Premieren. Zu seinen jüngsten Opernpremieren gehören eine Neuinszenierung der *Halka* von Moniuszko am Theater an der Wien und am Teatr Wielki, der polnischen Nationaloper, sowie Janáček's *Tagebuch eines Verschollenen* und de Fallas *El amor brujo* an der Opéra national du Rhin.

Zu den Orchestern, mit denen er als Gast im Konzertsaal und im Studio zusammengearbeitet hat, gehören: das London Philharmonic, das BBC Scottish Symphony und das Royal Philharmonic Orchestra, das SWR Sinfonieorchester, die Bamberger Symphoniker, das Gürzenich-Orchester Köln, das Orquestra Titular del Teatro Real Madrid, die Prager Symphoniker FOK, das Queensland Symphony Orchestra und die Los Angeles Philharmonic New Music Group sowie die Orchester der Pariser Opéra (*Les Huguenots*) und der Opéra national Montpellier Occitanie.

In der Spielzeit 2022/23 gibt Borowicz sein Debüt beim Israel Philharmonic. Außerdem gastiert er wieder beim WDR Sinfonieorchester sowie bei der Prager Philharmonie PFK, der Staatskapelle Halle, der Janáček-Philharmonie in Ostrava und dem Orchestre National de Lille.

Borowicz' Aufnahmen wurden mit vier Diapasons d'Or und zwei Preisen der ICMA ausgezeichnet (2015 und 2018).

Lukasz Borowicz wurde 1977 in Warschau geboren und graduierte an der Frédéric Chopin-Musikhochschule, wo er bei Boguslaw Madey studiert hatte. Bei Antoni Wit erwarb er einen Dokortitel als Dirigent. Zu seinen Ehrungen gehören ein »Passport«-Preis der Wochenzeitschrift Polityka (2008), ein »Coryphaeus der polnischen Musik« (2011), der Cyprian Kamil Norwid-Preis (2013), der Tansman-Preis, mit dem er 2014 als herausragende Musikerpersönlichkeit ausgezeichnet wurde, und der Ehrenpreis des polnischen Komponistenverbandes (2021). Lukasz Borowicz ist Professor der Krzysztof Penderecki-Akademie in Krakau.

www.lukaszborowicz.com



Janáček Philharmonic Orchestra (© Dita Pepe)



Raphael Wallfisch (© Bill Knight)

The last decade has seen a welcome revival of interest in Nikolay Myaskovsky (1881–1950), a major Russian composer of his era whose career straddles the late Romantic and early modern periods. Myaskovsky's creative legacy deserves to be much better known than it is: at its finest, his music demonstrates a superb craftsmanship and explores a highly individual realm of emotional and psychological experience.

The underserved neglect of his work after his death, even in his native country, had two principal causes. The first is bound up with the nature of Myaskovsky's style and artistic sensibility. His music takes getting to know and generally does not yield up its content at a first hearing: it is predominantly serious in mood, complex and subtle in import, and sober in colouration. Though by no means incapable of brilliance and arresting effect, Myaskovsky was uninterested in beguiling listeners with dazzling displays of instrumental sonority or virtuosity for their own sake. Rather like the music of Taneyev (a composer with whom he had much in common), his work's lack of immediate surface appeal limited its attractiveness to Soviet concert programmers and star performers. A second factor that discouraged interest in Myaskovsky's music was the cloud of ideological opprobrium created by Soviet commentators, who faulted his earlier compositions for their alleged modernist decadence and criticised his later work for its insufficient adherence to Socialist Realism, the official Marxist-Leninist creative aesthetic introduced in 1932 to guide Soviet artistic production. Outside the Soviet Union, the quality of Myaskovsky's creative gifts was recognised by conductors of the calibre of Leopold Stokowski and Frederick Stock, who performed his compositions with leading American orchestras during the interwar period. Despite this promising start, wider international recognition of his work was hindered by the USSR's pursuit of xenophobic and isolationist cultural policies which drastically restricted contact with the outside world. During

the Cold War, the critical climate in the West grew increasingly unpropitious for the reception of Soviet music abroad. Over seventy years after his death, Myaskovsky's creative achievement is now long overdue for rediscovery. Listeners approaching his work for the first time will find much to appreciate and enjoy—as demonstrated by the compositions recorded here.

Like other notable Russian composers (Borodin and Rimsky-Korsakov come to mind), Myaskovsky's early musical education was haphazard and he originally trained for a wholly different profession—in his case, as a military engineer, following family tradition. His passion for music intensified throughout his teens: increasingly unhappy in the army, he resigned his commission and enrolled in 1906 as a mature student on the composition diploma course at the St Petersburg Conservatoire. His decision caused him considerable financial hardship, as he did not come from a wealthy background. On completing his studies in 1911 at the age of 30, he supported himself through teaching and took a clerical post in the civil service, composing in his spare time. An enterprising young conductor, Konstantin Saradzhiev, premiered his symphonic poem *Silence*, op. 9 (after Edgar Allan Poe's prose poem) in Moscow in 1911 and his Second Symphony, op. 11 the following year, bringing him to wider attention.

Myaskovsky's **Sonata no. 1 for cello and piano in D major, op. 12**, dates from this early phase of his career. It was sketched in the summer of 1911 and completed in the spring of the following year. Its attractive lyricism and grateful writing for the stringed instrument have earned it an enduring place in the cellist's repertoire. The sonata was composed as a gift for the family of Myaskovsky's friends Modeste and Vsevolod Hofmann: the Hofmanns held regular musical evenings in their home and were very supportive of Myaskovsky's youthful aspiration to become a composer. The sonata's two-movement design is skillfully unified by the

reintroduction of material from the slow ternary-form opening movement as a coda to the sonata-form second movement, effectively resolving the tensions engendered through the interplay of the latter's sharply contrasted themes. Viewed in the context of Myaskovsky's output as a whole, it clearly adumbrates stylistic traits of his later work, especially in its piquant blending of chromaticism and diatonic modality. The sonata was premiered in Moscow on 3 March 1913 by the young cellist Mikhail Bukinik and the music theorist and pianist Boleslav Yavorsky, with whom Myaskovsky studied privately for a time.

Myaskovsky had scarcely begun to establish himself professionally when the First World War broke out. As a former officer, he was called up immediately for active service in the militia. By November 1914, his unit had been absorbed into the regular army and dispatched to Galicia, a region straddling the territories of modern Poland and Ukraine which witnessed some of the fiercest fighting of the war. Myaskovsky was posted there for almost a year during Russia's ill-fated campaign on its western front, and was lucky to escape alive. In late 1915 he was transferred to a naval fortress in Reval (now Tallinn), where he served until 1917. The chaotic state of the country after the Bolshevik takeover in 1917 and the widespread extreme hardship caused by the collapse of the Russian economy left him with little choice but to remain in the armed forces until 1921, when he was offered a teaching post at the Moscow Conservatoire.

By the end of the 1920s, Myaskovsky was regarded as one of the leading Russian composers of his generation. He was highly sought-after as a composition teacher (numbering Vissarion Shebalin, Aram Khachaturian, and Dmitry Kabalevsky among his many pupils) and played an active role in revitalising musical life after the depredations of the Civil War years. An unassuming, modest man, his irreproachable integrity and concern to maintain high professional standards earned him the sobriquet 'the musical conscience of

Moscow'. His oeuvre is unusual in comparison to those of his Soviet contemporaries. He was uninterested in writing music for the stage and concentrated predominantly on a narrow range of instrumental genres—the piano sonata, the string quartet, and above all, the symphony. Like other composers, he found himself under increasing pressure from the late 1920s to subordinate his creativity to ideological ends. Myaskovsky did not join the Communist Party and held himself aloof from politics. He sought to minimise frictions with his environment by maintaining a low profile, avoiding involvement in public controversies, and exercising strict circumspection in his professional dealings. The nature of his output changed little, however: apart from a small number of 'mass songs' and *pièces d'occasion*, compositions on political themes are conspicuously underrepresented in his catalogue of works. His compliance with Socialist Realism was essentially a matter of lip-service.

The **Concerto for Cello and Orchestra in C minor, op. 66**, dates from late 1944. It is unclear what prompted Myaskovsky to compose the concerto, as it was not commissioned by or for a particular performer. A likely explanation is that he wished to contribute to the growing repertoire of concerti written for emergent Soviet virtuosos: his Violin Concerto, his only other concertante work, was premiered by David Oistrakh in 1939. When the score was completed, Myaskovsky sought advice on the solo part from the Soviet cellist Svyatoslav Knushevitsky (1908–63), who played in a famous trio with Oistrakh and the pianist Lev Oborin. Knushevitsky gave the first performance of the concerto with the radio orchestra on 17 March 1945 and it was subsequently taken up by other Soviet cellists—notably, Mstislav Rostropovich. The concerto comprises two movements. The introspective first movement, marked *Lento ma non troppo*, is in a modified sonata form, with a brief cadenza for the solo instrument taking the place of a development section. Its pervasive mood of autumnal melancholy is offset by an ardent

second subject in the major mode. The ensuing *Allegro vivace* is cast as a rondo, with two slower episodes providing a foil for the energetic main theme in bustling triplets. After a brilliant cadenza, the movement culminates in a climactic return of material from the previous movement, which subsides into a meditative coda.

The thematic ideas for **Sonata no. 2 for cello and piano in A minor, op. 81**, began to take shape in the summer of 1948. It was not a propitious time to undertake new creative projects. In February of that year, Myaskovsky, Shostakovich, Prokofiev, and other notable figures had been publicly censured in a Central Committee resolution for the decadent modernist tendencies supposedly in evidence in their work. The composers concerned were publicly vilified and some of their work was banned. Critics and musicologists deemed to have failed in their duty to ‘expose’ unhealthy artistic tendencies were sacked from their posts. Myaskovsky displayed remarkable courage throughout this protracted ordeal. He refused to make a public apology or to speak at any of the forums convened to discuss the Central Committee edict, ignoring the considerable pressure on him to do so. Notwithstanding his fraught professional circumstances and his rapidly deteriorating health, the new cello sonata was one of several outstandingly fine scores that he managed to complete before his death from stomach cancer in August 1950. The stimulus for its composition came from Rostropovich: undeterred by the Central Committee resolution, the twenty-one-year-old cellist rallied to Myaskovsky and Prokofiev’s support and undertook to perform new works by them. The sonata was completed in January 1949 and premiered by Rostropovich and Alexander Dedyukhin in Moscow on 5 March. Myaskovsky was so anxious to fulfil the commission that he insisted on postponing urgent surgery recommended by his doctors. The sonata’s lyrical first movement, *Allegro moderato*, recalls Fauré in its elegant poise and its blending of modality and chromaticism. The slow movement is

excellently sustained, building to a powerful climax, and the finale, an exhilarating *moto perpetuo*, brings the sonata to an arresting close with much brilliant virtuosic display for both instruments.

The remaining pieces on this disc were composed by Myaskovsky’s teachers at the St Petersburg Conservatoire—Nikolay Rimsky-Korsakov, who taught him orchestration, and Anatoly Lyadov, with whom he studied harmony, counterpoint, and ‘free composition’.

Little is known about the genesis of Rimsky-Korsakov’s Serenade for cello and piano, op. 37, except that it dates from a difficult period in the composer’s life during which he virtually ceased composing. After completing the opera *Mlada* in the summer of 1890, Rimsky-Korsakov suffered a protracted crisis of confidence in his creative abilities: he informed a correspondent of his despairing conviction that he had ‘nothing left to write’, believing himself to have exhausted his talent. His depressed mood was exacerbated by a series of misfortunes that befell in close succession that year: the serious illness of his wife Nadezhda and of his son Andrey, who nearly succumbed to a dangerous form of diphtheria; the death of his mother, followed by the deaths of his two youngest children. The Serenade, which dates from 1893, broke a creative silence that lasted for three years. It bears no imprint of the harrowing events in the composer’s personal life. An attractive short piece in ternary form, it is often played as an encore. The animated central section in the minor mode constitutes an effective foil to the graceful melodiousness of the outer sections.

Rimsky-Korsakov numbered Lyadov amongst his most gifted students. After graduating from the St Petersburg Conservatoire in 1878, his 23-year-old protégé joined him on the institution’s staff—initially teaching music theory and from 1900 taking his own composition class. Aside from Myaskovsky, his pupils included Sergey Prokofiev, Boris Asafiev, Mikhail Gnesin, and Vladimir Shcherbachyov.

Myaskovsky did not find him a supportive mentor: Lyadov had a notoriously sharp tongue and was frequently dismissive of his students' attempts at original composition, especially if they were inclined to stylistic experimentation. Nonetheless, Myaskovsky held Lyadov's abilities as a musician in high regard and acknowledged that he had helped to develop his technique and feeling for style. The pieces by Lyadov recorded here – transcriptions of two of the *Three Pieces* for piano, op. 11 (1885–86) – exemplify the refined craftsmanship that elicited Myaskovsky's admiration. The opening **Prelude**, which became one of Lyadov's best-known piano miniatures, readily lent itself to adaptation for cello, its wistful lyricism being well-suited to the character of the instrument. The **Mazurka**, like much of Lyadov's earlier work, displays an unmistakable stylistic indebtedness to Chopin.

Patrick Zuk, January 2022

Simon Callaghan

Steinway Artist Simon Callaghan performs internationally as a soloist and chamber musician, in parallel with his highly successful career as a recording artist. In response to his regular performances in the UK's major concert halls, his international tours to Asia, North America and Europe, and his extensive, acclaimed discography, Callaghan has developed a wide following. A favourite artist at the internationally-renowned Husum Festival of Piano Rarities in Germany, Callaghan's recent sell-out recital drew praise from audience and critics with the Frankfurter Allgemeine Zeitung describing his "cleverly curated recital full of discoveries" (VAN Magazine) as "technically brilliant". His recital partners have included Raphael Wallfisch, Adrian Brendel, Sheku Kanneh-Mason, Nicholas Daniel, Feng Ning, Samuel West, Prunella Scales and Timothy West.

Callaghan's repertoire includes over fifty concertos, highlights of the standard solo and chamber works of the 19th and 20th centuries, and much that is rare and unexplored. One cornerstone of his work is his commitment to British music, and he has recently begun a projected series with Lyrita, presenting world premiere recordings of British concertos with Martyn Brabbins and the BBC National Orchestra of Wales. By the end of 2023 he will have recorded four albums for Hyperion's celebrated The Romantic Piano Concerto series. Callaghan's first disc for Hyperion, with the BBC Scottish Symphony Orchestra, formed part of his successful PhD project at the Royal Northern College of Music.

His three-year Poulenc project for Nimbus Records launched in 2019, recording L'histoire du Babar with Harry Potter actor Miriam Margolyes (The Independent, Five Stars). BBC Young Musician of the Year String Finalist Coco Tomita and Callaghan have begun a duo partnership which saw their first record released in 2022 on Orchid Classics. His latest release features world premiere recordings of British

Piano Concertos on Lyrita.

Callaghan has also recorded for Somm, Resonus, **cpo**, Convivium, Danacord and EM Records, and has expanded his role to encompass performing and producing in an exciting association with Nimbus Records and The Lyrita Recorded Edition Trust. His reputation and experience in chamber music led to his accepting the role of Director of Music at London's celebrated Conway Hall, curating the longest-running series of its kind in Europe. He counts among his most important teachers a trio of masters: Bernard Roberts, Yonty Solomon and Frank Wibaut.

www.simncallaghan.com

Raphael Wallfisch

Raphael Wallfisch is one of the most celebrated cellists performing on the international stage. He was born in London into a family of distinguished musicians, his mother the cellist Anita Lasker-Wallfisch and his father the pianist Peter Wallfisch.

At an early age, Raphael was greatly inspired by hearing Zara Nelsova play, and, guided by a succession of fine teachers including Amaryllis Fleming, Amadeo Baldovino and Derek Simpson, it became apparent that the cello was to be his life's work. While studying with the great Russian cellist Gregor Piatigorsky in California, he was chosen to perform chamber music many times with Jascha Heifetz in the informal recitals that Piatigorsky held at his home.

At the age of twenty-four he won the Gaspar Cassadó International Cello Competition in Florence. Since then he has enjoyed a world-wide career playing with such orchestras as the London Symphony, London Philharmonic, Philharmonia, BBC Symphony, English Chamber Orchestra, Hallé, City of Birmingham Symphony, Leipzig Gewandhaus, Berlin Symphony, Westdeutscher Rundfunk, Los Angeles Philharmonic, Indianapolis Symphony, Minnesota Symphony,

Warsaw Philharmonic, Czech Philharmonic, Brno Philharmonic, Sydney Symphony, Melbourne Symphony and many others.

He is regularly invited to play at major festivals such as the BBC Proms, Edinburgh, Aldeburgh, Spoleto, Prades, Oslo and Schleswig Holstein.

Teaching is one of Raphael's passions. He is in demand as a teacher all over the world and held the position for twenty years of professor of cello in Switzerland at the Zürich Hochschule der Kunst. He currently teaches at the Royal College of Music in London.

Raphael has recorded nearly every major work for his instrument. His extensive discography on EMI, Chandos, Black Box, ASV, Naxos, Dutton, Nimbus, Lyrita and **cpo**, explores both the mainstream concerto repertoire and countless lesser-known works by Dohnanyi, Respighi, Barber, Hindemith and Martinu, as well as Richard Strauss, Dvorak, Kabalevsky and Khachaturian. He has recorded a wide range of British cello concertos, including works by MacMillan, Finzi, Delius, Bax, Bliss, Britten, Moeran and Kenneth Leighton and Walton.

For the **cpo** label, Raphael recorded the concertos of Panufnik, Reizenstein, Gal, Castelnuovo Tedesco, Weill, Miaskovsky, Weinberg, Ben Haim, Bloch, Korngold, and Goldschmidt and Romberg.

Britain's leading composers have worked closely with Raphael, many having written works especially for him. These include Sir Peter Maxwell Davies, Kenneth Leighton, James MacMillan, John Metcalf, Paul Patterson, Robert Simpson, Robert Saxton, Roger Smalley, Giles Swayne, John Tavener, Jonathan Dove, and Adrian Williams.

Alongside his solo career, Raphael has a long-standing and distinguished duo with pianist John York. With a rich history of many international recital tours and numerous recordings, the duo celebrated its 40th anniversary in 2022. Raphael also greatly enjoys touring with

his very successful piano trio – Trio Shaham Erez Wallfisch – which he and his colleagues Hagai Shaham (violin) and Arnon Erez (piano) founded in 2009. The Trios recordings have received the highest critical acclaim. Raphael plays the 1733 Montagnana “Ex-Romberg”.

www.raphaelwallfisch.com

Janáček Philharmonic Orchestra

The Janáček Philharmonic, based in Ostrava, is one of the leading symphony orchestras in the Czech Republic. The result of long-established traditions within this orchestra, its Bohemian sound and progressive repertoire are held in the highest esteem by local and international audiences and critics. The orchestra’s excellence shines especially in its ability to flawlessly perform not only Janáček but also an extensive repertoire comprising most Late Romantic to contemporary pieces including those by Mahler, Bartok and Shostakovich. Vassily Sinaisky is the orchestra’s Chief Conductor and Music Director as of the 2020/21 season.

The Janáček Philharmonic’s long musical tradition dates back to the first half of the 20th century, when Paul Hindemith, Sergei Prokofiev and Igor Stravinsky performed with the orchestra’s predecessor. Officially established in 1954, it soon developed into a fast-rising Czech ensemble, going on its first international tour only five years after its foundation. Many world-renowned conductors and soloists have made an artistic contribution to the orchestra since then, including Sir Charles Mackerras, Karel Ančerl, Mariss Jansons, Sviatoslav Richter and Rudolf Firkušný, to name just a few.

Within the last five years the orchestra has toured extensively within Europe, as well as in China and South Korea. The most prominent venues where the Janáček Philharmonic has performed recently include the Elbphilharmonie in Hamburg, the Vienna Musikverein, the Philharmonie in Berlin,

NOSPR in Katowice, the Gasteig in Munich and numerous others.

Artists who have recently performed with the Janáček Philharmonic (on tour or in Ostrava) include violinists Lisa Batiashvili, Midori, Sergey Khachatryan and Vadim Gluzman, singers Eľina Garanča, Anna Netrebko, Jonas Kaufmann, Patricia Petibon, Rolando Villazon and Piotr Beczala, cellists Gautier Capuçon and Steven Isserlis, pianists Boris Gilburg, Simon Trpčeski and Federico Colli, and many other renowned soloists. Lukáš Vondráček is the orchestra’s resident soloist.

As for conductors, Andrey Boreyko, Christian Arming, Daniel Raiskin, Robert Jindra, Gabriel Babeselea and Gábor Káli work with the Janáček Philharmonic regularly. The orchestra has also recently cooperated with such names as Domingo Hindoyan, Cristian Măcelaru, Jakub Hruša, Tomáš Netopil, Petr Popelka, Stanislav Kochanovsky, Mikhail Jurowski, Antoni Wit, Krzysztof Penderecki, and many others. The prominent Russian conductor Vassily Sinaisky currently holds the title of Artistic Director and Principal Conductor.

The new concert hall for Ostrava by Steven Holl Architects.

A new concert hall, designed by the acclaimed architect Steven Holl, is currently in the planning phase, with construction due to commence in 2023. Projected by Nagata Acoustics, the building and its acoustics, perfect for symphonic concerts, will provide the perfect start of a new era for this orchestra, which, after 65 years, will finally have a venue it can call home.

Lukasz Borowicz

Music Director and Chief Conductor of the Poznań Philharmonic, Principal Guest Conductor of the Cracow Philharmonic. One of the most versatile conductors of his generation, Borowicz conducts opera and has received numerous prizes for his over 110 recordings. From 2007 to 2015 he was Chief Conductor of the Polish Radio Symphony Orchestra in Warsaw, and from 2006 to 2021 he was Principal Guest Conductor of the Poznań Philharmonic.

Borowicz made his operatic debut at Polish National Opera with Don Giovanni, which has been followed by over 190 performances at the house including several premieres. Recent opera premieres include a new production of Moniuszko's Halka at the Theater an der Wien and the Teatr Wielki – National Opera of Poland as well as Janacek's Journal d'un disparu and de Falla's El amor brujo at the Opéra national du Rhin.

Łukasz Borowicz has appeared as guest conductor and recorded with: London Philharmonic Orchestra, BBC Scottish Symphony Orchestra, Royal Philharmonic Orchestra, Paris Opera (Les Huguenots), SWR Sinfonieorchester, Bamberger Symphoniker, Gürzenich-Orchester Köln, Orquesta Titular del Teatro Real (Madrid), L'Opéra Orchestre national Montpellier Occitanie, Prague Symphony Orchestra FOK, Queensland Symphony Orchestra, Los Angeles Philharmonic New Music Group.

In the 22/23 season Borowicz debuts with Israel Philharmonic and returns to WDR Sinfonieorchester, Prague Philharmonia PFK, Staatskapelle Halle, Janáček Philharmonic Orchestra (Ostrava), Orchestre National de Lille.

Borowicz's recordings have been awarded four Diapason d'Or prizes and two ICMA prizes (2015 and 2018).

Born in Warsaw in 1977, Łukasz Borowicz graduated from the Frederic Chopin Music Academy, where he studied under Bogusław Mądry and received a doctorate in

conducting under Antoni Wit. He has received the Polityka Passport Award (2008), Coryphée of Polish Music Award (2011), Norwid Award (2013) and Tansman Prize honouring an outstanding musical personality (2014) as well as Honorary Award of Polish Composers Union (2021). Łukasz Borowicz is a Professor at the Krzysztof Penderecki Academy of Music in Cracow.

www.lukaszborowicz.com



Raphael Wallfisch (© Benjamin Ealovega)

cpo 555 420-2